

L: Apg 18, 23-28 Ev: Joh 16,23b-28

UNVERHÜLLT

„An jenem Tag“ ... wann wird jener Tag sein, an dem wir den Vater bitten und wir empfangen, so dass unsere Freude vollkommen wird? Sind wir noch unterwegs dorthin? Wie gelangen wir an jenen Tag?

"Bis jetzt habt ihr noch nichts in meinem Namen erbeten ..." - aber die Jünger hatten sicher schon viel gebetet, wie es für fromme Juden üblich war. Auch das Bittgebet gehörte dazu, wie wir den Psalmen entnehmen können.

Nun, Jesus macht klar, wann der Tag sein wird: Es ist jener Tag, an dem wir den Vater in Klarheit erkennen, weil er uns von Jesus unverhüllt verkündet wird.

Warum dieser Unterschied? Zuerst die verhüllte Rede (eigentlich: Gleichnisrede) und erst später die freie, freimütige Rede.

Das Problem liegt nicht auf der Seite Jesu, sondern auf jener der Jünger (und das gilt für die Jünger jeder neuen Generation). Es ist vergleichbar mit dem Erlernen der Sprache und dem Verstehen der Zusammenhänge.

Spracherlernen geht Hand in Hand mit Hirnentwicklung.

Das Baby kann seine Wünsche nur durch unartikulierte Schreien ausdrücken. (So beten die meisten am Anfang.)

Das Kleinkind kann die Wünsche und Bitten schon besser formulieren (nur sind die Wünsche und Bitten oft noch dumm oder nicht passend, wie jene, die das Kind beim Einkauf im Supermarkt äußert und dabei die Mutter in den Wahnsinn treibt).

Beim Pubertierenden ist es noch nicht viel besser, der junge Erwachsene äußert schon edle und gutgemeinte Bitten, ist aber oft auch noch, auf Grund mangelnder Erfahrung auf der falschen Fährte.

Erst wenn man weiß, worum es im Leben wirklich geht, beginnt man die richtigen Fragen zu stellen.

Warum bringt Jesus das den Jüngern nicht sofort bei? Warum zuerst die Gleichnisrede? Weil die Jünger die freimütige Rede noch nicht verstehen können. Einem Kind muss man viele Sachverhalte zuerst in Bildern und Gleichnissen anschaulich machen.

Aber es kommt "die Stunde" - da Jesus nicht mehr in verhüllter Rede sprechen wird: Die Stunde, da er unverhüllt am Kreuz sein Leben gibt.

„An jenem Tag" - ist der "Tag eins" der neuen Schöpfung. Dann, wenn wir mit Jesus gestorben sind, wenn wir seinen Geist aufgenommen haben, selber zur Neuschöpfung geworden sind und den Vater schauen, dann können wir freimütig, auf Augenhöhe mit ihm kommunizieren.

Dann werden das Bitten und die Erfahrung, gehört und erhört zu werden, zur vollkommenen Freude.

Dann sind die Bitten aber auch nicht mehr vergleichbar mit dem Babygeschrei und auch nicht mit den Bitten des kleinen Kindes im Supermarkt. Vielmehr ist das Beten und Bitten Sohnesbeten, Sohnesbitten, gespeist aus dem gleichen Geist, der in Jesus ist, und den er uns schenkt. Sie stehen im Gleichklang mit der Dynamik des Lebens.

Es sind Bitten im Angesicht des Vaters, im Einverständnis mit seinen Plänen und seinen Zielen. Und doch ist es mehr als nur ein Einverständnis in das, was Gott ohnehin zu tun beabsichtigt. Vielmehr werden wir im Vater zu Mitschöpfern der Welt und dürfen uns und unsere eigene Kreativität einbringen. Der Vater wird die Kraft dazu geben.

So wie Jesus mit dem Vater eins war und ist, so werden auch wir nicht nur in dieser Einheit sein, sondern in der vollen Wahrnehmung dieser Wirklichkeit leben können, und deshalb an den ewigen göttlichen Dialog angeschlossen sein.